

Ueber

Armenanstalten.

Nebst

einer Nachricht

über die

Mitauische Armenanstalt

von

Johann Melchior Gottlieb Beseke,

Doktor der Philosophie und beyder Rechte, Professor der
Rechtsgelehrsamkeit bey der Akademie zu Mitau;
der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der
naturforschenden Gesellschaft zu Halle, der Königl. Preuß.
ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam,
Ehrenmitgliede.

Mitau,

gedruckt bey dem Hofbuchdrucker J. F. Steffenhagen,
am Ende des Jahrs 1795.

Katharinen der Zwenten,

der

Großen Beherrscherin

des

Weiten Russischen Reichs,

der

Guten Mutter

aller

Ihrer Völker,

der

Milden Versorgerin

Ihres

Neuen Kurlands.

gewidmet.

Vorbericht.

Von Sr. Excellenz, unserm Allerhöchstverordneten Herrn Generalgouverneur, Generallieutenant, und mehrerer Orden Ritter, Baron von der Pahlen, erhielt ich im Julius dieses Jahres den mündlichen Auftrag, eine Armenanstalt in Mitau zu errichten. Der erste Anfang wurde sogleich mit Aufhebung der Straßenbettelten, die

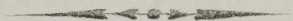
ben uns überaus weit ging, gemacht, und es wurden vorläufige Einrichtungen getroffen, um eine fortdauernde Vorsorge, für den, bisher so unglücklich und elend gewesenen, Theil der dürftigern Klasse unserer Stadt, zu gründen. Dieser Anfang erhielt bey Sr. Excellenz Beyfall, und es erfolgte sofort der schriftliche, in jeder Rücksicht für mich Ehrenvolle, Auftrag, das hiesige Armenwesen, nach meiner besten Einsicht, bis auf weitere Verfügung einzurichten, über das neu eingerichtete Armenhaus, und über die zu seiner Unterhaltung vorhandenen, und etwa noch auszumittelnden und erforderlichen Fonds einen vollständigen Bericht abzustatten, und

meine Vorschläge einzureichen, wie den noch vorhandenen Mängeln desselben aufs kürzeste und schleunigste abgeholfen werden könne.

Mit einem Eifer, der eine natürliche Folge von der Mittheilung der edelsten, und menschenfreundlichsten Gesinnungen des großen Mannes ist, der, für das Glük Kurlands und aller seiner Bewohner, ein weiser und thätiger Stellvertreter unserer erhabensten Monarchin ist, ist das Werk, so weit es die Umstände erlaubt haben, fortgeführt, und durch höchst liebevolle Vorsorge begünstigt worden.

Ihm, dem milden Verpfleger der dürftigen Einwohner von Mitau, ist die innigste Vereh-

rung gewidmet; Ihm, dem Helfer des Unglücklichen, wird hundertfältiger Dank geopfert, und die Gebete für Ihn steigen hoch gen Himmel. Ueber mein Lob ist Er erhaben.



I.

Vorläufige Begriffe über Armuth und Armenanstalten.

Ein Armer heißt der, der nicht so viel erwerben kann, als zum täglichen Unterhalte erforderlich ist. Die Ursachen seiner Armuth können von verschiedener Art seyn. Entweder ein siecher Körper, oder Gebrechlichkeit, oder zu große Anzahl von Kindern, oder Trägheit, oder Piederlichkeit, oder Mangel an Erwerbsquellen, oder Ungeschicklichkeit. Alle, aus solchen Ursachen entstandene, Armen haben Bedürfnisse, denen aber auf verschiedene Weise abgeholfen werden kann. Der Staat wird, wie der einzelne Bürger, der erkannten Hülfbedürftigkeit solcher verschiedenen Armen, je nachdem richtige Gefühle der Menschen — und Bruderliebe, und wohlgeordnete Grundsätze, die Aufforderung dazu hergeben, auf verschiedenen Wegen entgegen kommen.

Nur die Wege selbst scheinen nicht immer gehörig bezeichnet zu seyn; daher man wohl den für einen Armen hält, der kaum ein Dürstiger zu nennen ist, und man wohl dem eine Gabe darreicht, der eine Züchtigung verdient hätte. Um hierin nicht zu irren, so ordne man vorher die Begriffe von den Gegenständen, auf welche gehandelt werden soll, und bestimme nach denselben die, vom Bürger oder vom Staate, erforderliche Thätigkeit.

Der ist wohl mit Recht zu allererst ein Armer zu nennen, dem es an Kräften gebricht, sich den nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen, weil er einen siechen, oder gebrechlichen Körper hat, oder durch die Last des Alters niedergedrückt ist. Er bedarf, nach Maassgabe des Grades seiner Dürftigkeit, außer der Wohnung und dem Unterhalte, auch noch Pflege. Es ist ein großes Unglück für den Staat, wenn er viel solcher siechen, gebrechlichen und alten Armen hat; denn er muß, nicht bloß aus der Masse seiner Kraft, diese Armen missen, sondern muß noch einen Wärter und Verpfleger hergeben. Weise Einrichtungen im Staate werden die Zahl der siechen und gebrechlichen Armen zu verhüten wissen. Aber auch eben diese weisen Einrichtungen des Staats, werden auch suchen, irgend einen Nutzen von der schwachen, ganz unbedeutend scheinenden, Kraft eines solchen Armen zu ziehen.

Durch Unglücksfälle verarmte Bürger, und durch viele Kinder verarmte Eltern, Wittwen und Waisen, gehören unter die einstweilige Vormundschaft des Staats, und jeder gute Bürger ist schuldig, zur Hülfe herbeizueilen; er ist mehr verpflichtet, diesen Armen beizustehen, wenn dagegen Gefühle des Mitleids, durch sinnliche Anschauung erweckt, ihn mehr zur milden Beysteuer, für jene erst genannte Armen, geneigt machen. Der Staat macht diesen Unterschied unter Grundsätze und Gefühle, als solche Quellen der Handlung nicht; er hilft, wo Hülfe nöthig ist; nicht mehr da, wo das Bedürfniß gefühlt, als da, wo es erkannt wird.

Wer vor den Thüren um eine Gabe anspricht, heißt ein Bettler; er kann ein Armer, aber auch ein nichtswürdiger Mensch seyn. Der Bettler ist immer eine Schande des Staats. Der Arme sollte vom Staate versorgt, und der Nichtswürdige gebessert werden. Geschieht dies nicht, so hat der Staat entweder Mangel, die er doch, um wohleingerichteter Staat zu seyn, nicht haben sollte, oder er erfüllt seine Pflicht nicht. Wehe dem Staate, der seine Armen, Bettler seyn läßt; er hegt unter der Larve des Armen den Nichtswürdigen, den Dieb, den Räuber. Gänzliche Unthätigkeit eines Staats, kann nur einen Bettler privilegiren, von Haus zu Haus die nothdürftige Gabe zu bitten, sich

für ehrlich zu halten, und den, auf den Straßen zu jeder Zeit umtreibenden Bettler, für ehrlos zu erklären.

Jede Veranstaltung von Seiten des Staats, dem Armen zu helfen, oder vielmehr die Armuth wegzuschaffen, heißt eine Armenanstalt. So kann auch die vom Staate gewissen ausgezeichneten Armen gegebene Erlaubniß, Betteln zu gehen, eine Armenanstalt genannt werden; aber sie ist nur ein Auswuchs, eine Mißgeburt der Vorsorge, eine Anweisung eigener Schuld auf den Beutel des andern.

Eine nach den Bedürfnissen der Armuthsmasse und nach der Masse der Staatskraft abgemessene Armenanstalt, kann nicht die Frucht eines glüklichen Einfalls seyn; sie ist nur die langsame, an einer wohlthätigen Sonne gereifte, Frucht des Studiums der Bedürfnisse des Volks und der Kräfte des Staats. Sie ernährt nicht Bettler, sie giebt ihnen Erwerbsquellen; sie verhütet die Armuth, die den Bettler macht.

2.

Arten der Armenanstalten.

Eine Armenanstalt, die sich ganz nach den Bedürfnissen des Volks richtet, ist ein großes, weitumfassendes Werk, das jedem zu Hülfe kommt, der ein körperliches Bedürfniß, d. h. auf Wohnung, Nahrung, Klei-

ding und Pflege in der Art hat, daß eigenes Vermögen nicht zureicht, dies Bedürfniß zu befriedigen. Eine Anstalt, die dies alles dem Dürftigen hingiebt, würde leicht über alle Kräfte des Staats gehen, wenn nicht Veranstaltungen zugeordnet, oder auch untergeordnet würden, wodurch jene Bedürfnisse in ihrem Ursprunge vermindert, oder verhütet würden.

Macht der Staat für jede Art der körperlichen Bedürfnisse des Volks, eigene Veranstaltungen, die isolirt neben einander unter isolirten Offizianten bestehen, so vervielfältigt er unnöthiger Weise Mittel zu einerley Zweck; verbindet er sie aber mit und ineinander, so erreicht er durch einerley Mittel mehrere Zwecke, er sparet Kosten und Kräfte, und sammelt beyde zu neuer That.

Ein Staatsfehler würde es daher seyn, wenn hier ein Zuchthaus, dort ein Armenhaus, hier ein Wittwenhaus, dort ein Waisenhaus, hier ein Altkuschir, dort ein Findelhaus, hier ein Arbeitshaus, dort ein Leyhhaus, hier ein Krankenhaus, dort eine Wundarzneyeschule u. s. f. unterhalten würde. Kann etwa nicht in derselben Uhr, ein Stunden = Schlag = Repetir = Minuten = Datumwerk seyn? Lassen sich etwa jene genannte Anstalten nicht in einem Werke zu einem Werke vereinigen? Ist da mehr nöthig, als eine gehörige

Vertheilung und Anwendung der Kräfte von einerley Art? Könnte nicht das Armenhaus das Getriebe zum ganzen Werke seyn? Wir werden dies unten sehen.

Aber die genannten Armenanstalten sind nur nöthig, wenn Armuth da ist. Was für Anstalten würden erforderlich seyn, damit keine Armuth da sey? Diese Frage beschäftigt den Gesetzgeber, den Moralisten, den Finanzminister, den Regenten; jedem von diesen greift sie ans Herz. Und wie?

Der Regent muß scheinbar aufopfern, um auf der andern Seite nicht mehr wieder herzugeben, oder noch mehr zu verlieren. Er muß die Mittel zum Unterhalte, mit scheinbarem Verluste, wohlfeiler seyn lassen, damit die Herbeyschaffung nothwendiger Bedürfnisse nicht die Kräfte der Erwerbsquellen übersteige; er muß hier eine Vorsorge bezahlen, um dort eine größere zu ersparen.

Der Finanzminister muß nicht den baaren Gewinn in die Tagesrechnung setzen, sondern die Ausgaben, nach dem Verhältnisse künftiger Ersparnisse, als Einnahme berechnen.

Der Moralist muß Kultur des Geistes und Herzens, die er nur transzendental zu formen pflegt, bis zur Hülfe des geringsten Volksgliedes bringen, und endlich

Der Gesetzgeber bestimme nicht bloß das Mein und

Dein, und den Grad des Verbrechens und der Strafe; nein, er sey Hausvater für alle Kinder des Staats, der aufmerksamste bey den Mängeln, die die dürstige Klasse derselben treffen.

Doch, ohne sich in ein so weitläufiges Feld zu wagen, worauf man vielleicht nur unter gegenwärtigen Umständen, eine platonische Republik erbauen könnte, leiste man wenigstens das, was möglich ist, und zu diesem möglichen, nach Klima, Lebensart, Handelsgewerbe, vorliegender Staatsform, und darnach sich richtenden Bedürfnissen, sind doch wenigstens jene, als bereits anerkannte nützliche, Anstalten nothwendig.

3.

Vorsorge des Staats für den dürstigen Mitbürger.

Wir betrachten hier den Staat, blos als ein Stück Land, von dem und auf dem sich Menschen ernähren. Daher giebt es, aus unserm Gesichtspunkte beleuchtet, nur zwei Klassen dieser Bewohner. Zu der einen Klasse gehören die, die sich vom Lande nähren; die andere Klasse macht die aus, die sich auf dem Lande nähren. Jeder produziret in seiner Art. Die Summe aller ihrer Produkte macht die Größe, die Macht, den Reichthum des Staats aus. Diese kann nur der Re-

gent berechnen, und die Einnahme zur Ausgabe vertheilen. In der Berechnung ist ein Bürger nicht um ein Haar besser als der andere, sobald er das leistet, wozu er Verstandes- oder Körperkraft hat; denn beyde Kräfte gehörten zu den Zahlen, die der Regent zu summiren hatte.

Nehmet einem Bürger seine Kraft, oder überspannet sie, oder hindert ihn in dem Gebrauch derselben, oder gebet ihm kein Geld, das er baue, so macht ihr den zum unnützen Gliede, der doch sehr brauchbar hätte seyn, und eure Summe hätte vergrößern können.

Die Vorsorge des Staats würde also darauf gehen, jeden Bürger so thätig seyn zu lassen, als er kann; der Wille findet sich von selbst, sobald er seinen Vortheil dabey siehet. Nehmet ihr ihm aber die Vortheile, oder schränkt ihr sie zu sehr ein, so zerstöhret ihr mit dem Willen auch die Kraft. In beyden Fällen wird aus dem erwerbenden Bürger ein Dürstiger. Ihm nun zu helfen, muß der Staat mehrere Kräfte aufbieten, die er hätte ersparen können. Mithin ist, ohne Vorsorge für die Kraft und für den Willen des Bürgers, keine große Rechnung im Staate zu machen.

Bei der Vorsorge des Staats für die Bürger muß jeder einzelne als ein Dürstiger angesehen werden; wenn er es in gewisser Rücksicht noch nicht ist, so kann er es

doch werden durch Mangel der Vorsorge. Ist der ungleiche Erwerb des Eigenthums eine nothwendige Folge einer ungleichen Kraft und eines ungleichen Willens, so ist auch der ungleiche Besitz eine Folge derselben verschiedenen Ursache. So lang es dem Staat unmöglich ist, dem Bürger gleiche Kraft und gleichen Willen zurückzugeben, so lang ist Gleichheit und Freyheit eine Chimäre, die der Mann im Monde erträumt hat. Der Reiche wird also immer neben dem Dürstigen wohnen, mithin der Staat reich seyn, und doch dürstige Bürger haben, die theils der Staat, theils der reiche Bürger unterstützen muß, damit nicht endlich an ihn selbst die Reihe der Dürstigkeit komme.

Nur die Art der Unterstützung, die dem dürstigen Bürger zu geben ist, ist oft das Räthsel des Staatsmanns gewesen, dessen Auflösung nicht immer getroffen worden. Wenn der reichere Bürger dem dürstigen Bürger eine Unterstützung zu geben, sich aufgefordert fühlt, so bestimmt er, und macht es sich dadurch sehr leicht, eine einzelne Gabe, und zwar, wenn er einigermaßen nach Grundsätzen handelt, nach dem Verhältnisse seines Vermögens; giebt er nach Gefühl, so ist er Verschwender. So kann der Staat nicht geben, weil dieser keine Gefühle hat, sondern nur nach dem Grundsätze des Bedürfnisses des dürstigen Bürgers,

entweder eine Gabe giebt, oder nur Hülfe darreicht. Da der Staat nicht immer geben, auch nicht allen geben kann, auch nicht darf, um nicht selbst zu verarmen, so muß er nur die Kräfte der dürstigen Bürger leiten, oder vertheilen, oder sammeln, damit am Ende ein jeder das gewinne, dessen er bedarf.

Diese Anweisung des dürstigen Bürgers auf eigene Kräfte, die er nur nicht anzuwenden wußte, ist die Kunst des Staatsmanns, ohne zu geben, doch vielen zu geben; seine Maschine ist das Arbeitshaus.

Hieraus ergibt sich, daß sich die mannigfaltige Sorge des Staats für den dürstigen Mitbürger, bloß im Arbeitshause, verbunden mit dem Armenhause, konzentriren wird. Weise Einrichtung desselben, bringt einen glänzenden Erfolg für das Wohl des Staats, wie es die Erfahrung lehren kann.

4.

Erfordernisse einer zweckmäßig eingerichteten Armenanstalt.

Soll eine Armenanstalt, den vorausgeschickten Betrachtungen gemäß, errichtet seyn, so muß durch sie der Zweck, wozu sie errichtet ward, ganz erreicht werden. Der Zweck wird aber ganz erreicht, wenn kein Dürstiger mehr im Staate ist, dem nicht wenigstens zur höch-

ften Noth, die erforderliche Hülfe geleistet würde. Die Hülfsleistung selbst aber ist sehr verschieden, theils in Rücksicht der Möglichkeit zu helfen, nach Umständen und Verhältnissen anderweitiger Nebenveranstaltungen, theils in Rücksicht der Bedürfnisse, und zwar der fortwährenden oder vorübergehenden. Um nichts in solcher Hülfsleistung zum Nachtheil irgend eines Dürstigen zu versäumen, muß der Staatsmann jede Feder aufspannen, die darauf mitzuwirken im Stande ist; und dazu gehört sehr viel. Sey es aber so viel es wolle, es muß doch darauf gewirkt werden, und ist der Erfolg nicht ganz der Erwartung oder dem Ideal gemäß, so trifft den Staat höchstens der Vorwurf des Menschlichen, über welches die Kritik sich nicht ereifern darf.

So weit es also möglich, thunlich, schicklich ist, sey die Armenanstalt das Magazin aller Kräfte, die der Staat zur Unterstützung des Armen abgeben kann. Aller Kräfte, sage ich, nicht Schätze, um damit sogleich aus dem Dürstigen einen Reichen, oder aus dem Armen einen Wohlhabenden zu machen. Jene Kräfte vereinigen sich, oder gehen vielmehr aus, aus der Vorsorge des Staats für den Armen. Dieser wird also, da es ihm bloß an Kraft fehlte, sich den Erwerb des Unterhalts zu verschaffen, nur unterstützt werden dürfen, durch irgend eine Kraft, so ist ihm so geholfen, als sein

Bedürfniß es erforderte. Erfordert sein Bedürfniß Wohnung, so gebe man ihm diese, den Unterhalt wird er sich selbst schaffen, wenn man ihm nur Materialien giebt, an denen er sein Brod verdienen kann, und wahrlich, es ist keine Kraft eines Menschen so gering, daß er nicht durch ihre schickliche Anwendung seinen Bissen Brod gewinnen könne. Ist sein Bedürfniß eine Erwerbsquelle, so öfne man ihm diese, oder versperre ihm wenigstens nicht den Zugang. Ist sein Bedürfniß moralische Erziehung, so gebe man ihm diese in der Schule oder im Zuchtthause; ist es physische Erziehung, so schicke man ihn in eine Waisen- oder Findelanstalt; entspringt sein Bedürfniß aus Krankheit oder Gefahr in dieselbe zu gerathen, so sorge man für seine Genesung, und sichere ihn vor Lebensgefahr; ist sein Bedürfniß baares Geld, womit er seinem sinkenden Hauswesen eine neue Stütze geben könne, so versage man ihm auch dieses nicht; kurz gesagt, man errichte neben dem Armenhause ein Arbeits- ein Zucht- Waisen- Findel- Altkuschir- und Leyhhaus; man verbinde eine Wundarzneysschule und solche Arten von Fabriken, die keine künstliche Behandlung erfordern, z. B. Linnen- Garn- und Wachsbleiche, Woll- und Garn- und Zwirn- und Dachtspinnerey, Strumpfffabrike, Puder- Stärklis- und Tobakksfabrike, Pomas-

de- und Lichtgießerey, Siegellat- und Kartent- und Federposensfabrike, Korkschneiderey, Schachtel- und Puppenfabrike, Lein- Hanf- Ruß- und Mohnöhlpresse und dergl. mehr; außer diesem werden sich die Armen auch noch durch Wolle- Flachs- Fiedespinnen, Krollhaare und Federerspükken, Hirschhornraspeln, Säcke nähen und dergl. ihr nothdürftiges Brod verdienen können.

Sagte ich vorhin, daß das Armenhaus das Triebwerk der ganzen Maschine, die aus so verschiedenen Armenanstalten zusammengesetzt ist, zu deren Unterhaltung jene mannigfaltige Handthierungen dienen sollen, seyn könne, so muß ich hier den Beweis vorlegen; indem ich diesen führe, entwerfe ich zugleich das Bild einer zweckmäßigen Armenanstalt.

Die im Armenhause aufgenommene Armen sind lauter solche Menschen, die sich, — die stets bettlägerig Kranken und gänzlich verstümmelten Menschen ausgenommen, — wohl noch ihren Unterhalt erwerben könnten, wenn sie nur nach Art und Maas ihrer Kräfte, die verdienstliche Arbeit irgendwo haben könnten. Wird eine Anstalt, in der alle Arten von Arbeiten, wozu wenige Kräfte und gar keine Kunst erfordert wird, gesammelt werden, um sie unter die, im Armenhause befindlichen Armen zu vertheilen, mit diesem Armenhause verbunden, so ist ihnen ja die Gelegenheit, ihr täglich

ches Brod zu verdienen, gegeben worden und sie hören in eben dem Augenblicke auf, Armen zu seyn. Ein Theil dieser Armen sind die Aufseher der Züchtlinge, und der Wahnsinnigen, ein anderer Theil unterweist die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen, im Spinnen, Stricken, Nähen, und andern weiblichen Handarbeiten, dient also dem Waisenhause, in welchem sich die Kinder bey der Mannigfaltigkeit von Arbeiten ebenfalls ihren Unterhalt erwerben; wieder ein anderer Theil diene zur Erziehung der Findelkinder und zur Pflege der affusirenden Mädgén, und noch ein anderer Theil, der die Offizianten und Hausbedienung hergiebt, dienet zum Erwerb durch das Leyhhaus, in welchem jeder Dürftiger der Stadt, gegen ein Pfand und geringe Interessen, das benöthigte kleine Kapital erhalten kann, um den Händen des Wucherers entrissen zu werden; wo aber auch endlich ein jeder, der sich gern einen Nothpfennig ersparen und denselben ohne Mühe vergrößern möchte, die wenigen Thaler auf Zinsen anlegen kann.

Greifen diese Institute, wie die Räder eines Uhrwerks in einander, so müßte man nicht wissen, aus welchen gegebenen Zahlen die Rechnung zu ziehen sey, wenn nicht der Erfolg ohnfehlbar zur Erhaltung aller dieser Anstalten ausschlagen sollte. Indes läßt sich sogar erwarten, daß diese Anstalten, besonders in sofern sie

auch Fabriken betreiben sollen, dem Staate eine Erwerbsquelle werden. Daß Menschen, die vielleicht im Elende umgekommen, Kinder zu Krüppel oder zu Taugenichtsen geworden wären, wenn diese Anstalt nicht errichtet wäre, und daß also der Staat, ohne für die Armenanstalt, auch nicht für die Bevölkerung, oder wenigstens nicht für die Erhaltung der Volksmenge gesorgt haben würde, braucht man nicht einmal, hier zu erwähnen, obwohl man es mit allem Gewichte könnte.

5.

Hofnung zu einer guten Armenanstalt in Mitau.

Wenn ich nur im Umriß, ohne eine Farbe aufzusetzen, hier eine Armenanstalt, nach Regeln der Staatsklugheit und der Finanzwissenschaft, gezeichnet habe, die der Kunstverständige billigen wird, der Nichtkenner aber vielleicht gar unter die Karrikaturen werfen dürfte, so ist wohl der Wunsch sehr natürlich, den Entwurf ausgemahlt, und zur öffentlichen Prüfung aufgestellt zu sehen. Die Erfüllung dieses Wunsches, der die Seele jedes Menschenfreundes zu frohen Vorgefühlen des beförderten Wohls der niedrigsten Menschenklasse stimmt, der das Herz des Patrioten zum Dank gegen die Vorsehung, die endlich einmal den Kummer und

das Elend von der Stirne der leidenden Menschheit, auf ewig wegwischen will, hoch empor hebt, ist für Kur- land nahe. Hier äußerte sich die Vorsorge des Staats, die auch nicht den geringsten Bürger aus dem Auge läßt, auf eine für uns merkwürdige Weise, indem sie eine in Mitau nie erhörte Veranstaltung traf, die für Staaten so schändliche Straßenbetteley auf einmal aufzuheben, und für den Unterhalt so vieler unglücklichen Menschen, die bisher in elenden Winkeln oder gar auf der Straße verschmachtet, an ofnen Schäden oder als Krüppel ohne Pflege umkamen, sorgte, sie zu heilen und zum Leben zurückbringen zu lassen, mit dem rühmlichsten Eifer die Veranstaltung traf. Heil dem großen, dem edlen Manne, dem diese Sorge zunächst am Herzen lag! Er war es, der die That begann, der den Eifer dazu befeelte, den Plan entwerfen ließ, ihn billigte, und über die Ausführung mit liebeichem Auge wacht. Unter dem Schatten seiner Trophäen grünt schon der junge Delbaum, den Dürstige, sonst, ohne Schuld, müßige Hände ihm pflanzten, jetzt pflegen; er wird hoch emporwachsen, und seiner späten Nachwelt, die vor diesem Denkmal staunend die seltenen Tugenden preisen wird, wieder Schatten geben.

Doch es ist Zeit, daß ich erzähle, was bisher für das Armenwesen geschehen, und was jetzt geleistet wird.

Kurze Geschichte des Mitauischen Armenwesens.

Erste Epoke.

Von Gotthard Kettler bis zum Jahr 1730.

Den ersten Anfang, zu einer Armenanstalt in Mitau, machte der Herzog Gotthard Kettler. Er verordnete in seinem Testament vom 7. Dezember 1573, daß in Mitau sechs junge, deutsche oder undeutsche, arme Leute, wenn sie Theologie studiren, jährlich ein gewisses, im Testamente bestimmtes, Deputat an Lebensmitteln zu ihrem Unterhalte bekommen sollten. Hiernächst sollte, bey der Kirche zu Mitau, ein Hospital für Pocken- und Franzosenfranke und ein Armenhaus errichtet werden. Zur Unterhaltung beyder, bestimmte er Viktualien, Holz, Geld und zwey Bauergefinde, die einen Arbeiter zu Pferde und einen andern zu Fuß, wöchentlich nach Mitau zu senden hatten. Diese testamentarische Stiftung wurde sogleich, nach dem, am 17. May 1587 erfolgten, Ableben des Herzogs Gotthard, von dessen Sohne, dem Herzoge Friedrich, durch eine, am 26. März 1588 gegebene

Fundationsakte, in Erfüllung gesetzt, und mit dem Zusatze ausgegeben, daß, so wenig etwas in dieser Stiftung verringert werden, vielmehr Landgüter angewiesen werden sollten, woraus der Unterhalt jener Institute zu ziehen wäre.

Dieses Armenhaus ist, wie theils Kaufbriefe, theils Rechnungen und andere Papiere ausweisen, an der Stelle, wo es jetzt noch unter dem Namen des Hospitals steht, wirklich erbauet und von Fürstlicher Seite mit der Widme unterhalten worden. Als dies Gebäude endlich in Verfall gerathen war, so wollte es der Herzog Friedrich Casimir im Jahr 1697 neu wieder aufbauen lassen; er verstarb aber darüber. Das Jahr darauf wurde es auf Befehl des Herzogs Ferdinand neu erbauet, und in seiner Widme nicht nur aufs neue bekräftigt, sondern auch erweitert, indem eine ansehnliche Vermehrung derselben hinzugethan wurde.

Eine, von diesem Institute ganz verschiedene, Armenanstalt, ist das Elisabeth Magdalenen Witwenstift. Es muß schon vorher ein Witwenhaus, das aber nicht fundirt gewesen, gestanden haben, weil diese Herzogin im Jahr 1638 in einer kodizillariſchen Verordnung, eines, durch Kriegsläufe zerstörten, Witwenhauses gedenkt, dessen Wiedereinrichtung sie damals beschloß,

aber erst den 25. Februar 1641, durch eine eigene
7. März
 Fundationsakte errichtete, und auf Deputatsstücke aus
 dem, nahe bey Mitau liegenden, Landgute Ekhof an-
 wies.

Beide Institute haben freylich das Ansehen von
 Armenanstalten, sie haben aber seit Jahrhunderten
 Müßiggänger aufgenommen, und Müßiggänger erhal-
 ten, ohne daß der Staat im geringsten etwas, durch diese,
 auf seine Kosten ernährten, tragen Hände, wieder gewon-
 nen hätte, vielmehr sind diese müßigen Glieder, aus-
 drücklich in den Fundationsakten privilegiert worden,
 nur zu beten. Ein solches Armenhaus ist ein Abgrund,
 der die Gabe verschlingt, und für den Geber keine
 Spur der Wohlthat zurückläßt.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, mehrte
 sich die Zahl der Armen, wie die Hospitalrechnungen
 beweisen, auf eine merkliche Weise, und ich glaube,
 die Ursachen theils in dem damaligen Kriege, theils in
 der Pest, theils in der Sorglosigkeit der Regenten fin-
 den zu können. Mit der allmählig heranwachsenden
 Volksmenge, vergrößerte sich auch noch die Zahl der
 Armen, ohne daß die Hülfsleistung sich erweiterte.

Zweite Epoche.

Vom Jahr 1730 bis zur Unterwerfung Kur-
lands unter den milden Zepher der Kaiserin
Katharina der Großen.

Mit dem Jahre 1730 scheint die Unthätigkeit, für die allgemeine Versorgung der Mitauischen Armen, noch größer geworden zu seyn, ja selbst das, in vorigen Zeiten so wohl fundirte, Hospital, wie auch das Elisabeth Magdalenen Stift, erhielt nicht mehr so, wie sonst in bestimmten Terminen, den Unterhalt, sondern mußte, wenn die Noth lang als drückend gefühlet war, Vorstellungen machen, Bitten einreichen, und erhielt dann doch nur Theilweise oder in veränderter Gestalt die Viktualienlieferung. Die ihm gehörigen Bauergesinde, die, von Doblen aus, den wöchentlichen Gehorch und die Waffe zu leisten hatten, wurden andern Gütern beigelegt, und willkührlich wurden bald aus Ziepelhof, bald aus Doblen, bald aus Brandenburg, bald aus Hofzumberg, bald aus Ethof, bald aus Pantelhof, und in neuern Zeiten auch aus Würzau, Deputatsstücke geliefert, ohne daß genau die Quantität oder Qualität beobachtet worden wäre.

Inzwischen hatte doch das Hospital, theils durch baare Vermächtnisse, theils durch Grundgelder, theils

durch Kollekten sich ein Kapital gesammelt, von dem, unter der Vorsorge des damaligen Bürgermeisters Schwarz und des Superintendenten Gräven, im Jahr 1746, die, jetzt noch neben dem Armenhause stehende, Armenkirche erbauet worden. Bis zum Jahre 1705 war für die Hospitalbewohner kein Gottesdienst gehalten worden. Der Magistrat erhielt jetzt die Erlaubniß, einen lettischen Diakonus erwählen zu dürfen, dem es zugleich zur Pflicht gemacht werden sollte, gegen ein kleines, aus der Hospitalkasse zu zahlendes, Gehalt, alle Monate zweymal im Hospitale, abwechselnd deutschen und undeutschen, Gottesdienst zu halten; seit der im Jahr 1746 erbauten Armenkirche, wurde aber dieser Gottesdienst in derselben gehalten. Uebrigens hat das Armenwesen hierdurch nichts gewonnen, vielmehr an seinen Kapitalien, die durch den Bau merklich geschwächt wurden, verloren, und es hätte diese Kirche, bey der nicht größer gewordenen Zahl der, im Hospital aufgenommenen, Armen und nicht erweiterten Gebäuden, sehr leicht entbehret werden können.

Gegen die geringe Zahl von zwey und dreyßig, höchstens fünf und dreißig Armen, die in dem Hospitale den nothdürftigsten Unterhalt bekamen, war inzwischen die Zahl der unversorgten Armen so hoch angewachsen, daß mit denen, die von der Landesregierung durch Kirchen-

standsbriefe, oder von dem Magistrate durch bleyerne Schilder privilegiert waren, und sonntäglich vor den Kirchenthüren, oder wöchentlich Mittwochs und Sonnabends vor den Hausthüren, die Gaben, unter Anstimmung lauter Gebete und schreyender Gefänge, erbettelten, hunderte die Straßen füllten. Zu diesen eingebohrnen Unglücklichen, hatten sich nun noch fremde Bettler, Diebe und Betrüger gemischt, so, daß die Schande aufs höchste getrieben war. Konnte da wohl die schöne Tugend des Wohlthums gegen die Armen aufkeimen, wo der tägliche Anblick des Hungers und Elends die Gefühle abstumpfte; wo der Gedanke, daß Betrüger, die man, beym gänzlichen Mangel der Polizey, herauszusuchen nicht Mittel hatte, sich eingeschlichen, alles Mitleid verscheuchte; wo die Erfahrung, daß man betrogen oder gar bestohlen worden, nur Abscheu und Haß gegen die umher wandelnden Scheusale einprägte? Der Menschenfreund, der im Stillen, so weit es ihm möglich war, Beobachtungen machte, und diesem gemäß Erfahrungen samlete, sah unter den Bettlern umherwandelnde Leichen, fand sie in abgelegenen Gegenden, unter dem rauhen Himmel, erstarrt, oder an öffentlichen Landstraßen langsam faulen. Wäre noch irgend eine Tugend der Nüchternheit, der Arbeitsamkeit, der Häuslichkeit, der Kinderliebe, der Ehetreue, der

Keuschheit unter einigen von diesen Hunderten, die größtentheils in alle Arten von Lastern versunken waren, so mußte, bey solcher Lebensart und durch solche scheußliche Unsitte der Straßenbetteley, sie wohl gänzlich ausgerottet werden. Doch, ich mag dieses schändliche Gemälde nicht fortsetzen, ich würde den Pinsel in Farben tauschen müssen, deren Mischung hier den Abscheu vergrößern, dort erröthen machen würde.

Mit dem Monate Julius dieses Jahres, da, unter Rußlands erhabenen Zepter, die Polizey in unserer Stadt eingeführt, und mit ihr, öffentliche Sorgfalt für die umherwandelnden Armen, thätig wurde, geschah mir der ehrenvolle Auftrag, nach aufgehobener Straßenbetteley, die neue Armenanstalt einzurichten. Mit bangem Herzen, das nur durch die Lebhaftigkeit der Vorstellung, von der Größe des Guts, das jedem Einwohner unserer Stadt nun zu Theil werden konnte, unter der gegebenen Hofnung, daß dies große Werk auch mächtige Unterstützung erhalten solle, wurde der Anfang gemacht, und es wurden Schwierigkeiten überwunden, vor denen auch der Thätigste zurück gebebt haben würde, wenn nicht die stets vorgehaltene Aussicht in eine Zukunft, die durch reinern Himmel erhellet werden würde, täglich den Eifer, auf nicht gewöhnliche Weise, entflammt hätte.

Die That ist begonnen. Wir haben unsere Armen verzeichnet, wir kennen das Maas ihrer Dürftigkeit, und haben ihnen Wohnung, Pflege und sparsamen Unterhalt bereitet. Die große That wird auch vollendet werden.

7.

Allgemeine Ursachen der Armuth in Mitau.

Ehe ich mich anschicke, das dem Publikum vorzulegen, was in den wenigen Monaten für die Armen geleistet worden, muß ich die Ursachen der Armuth unter unsern Einwohnern, so weit ich, sie bis jetzt zu entdecken, Gelegenheit gehabt habe, anzeigen. Aus denselben werden sich mancherley Begriffe, auf die ich mich unten berufen werde, jetzt schon berichtigen lassen, so wie selbst auch gewisse Anzeigen, daraus den Beweis hernehmen werden.

Eine Hauptquelle der Armuth in Mitau ist, der sonderbare Luxus von Seiten der Dienstboten. Sie entblöden sich nicht, ähnliche kostbare Kleidungen zu tragen, als die der Herrschaft sind. Zum Theil werden sie durch die, in einer Rücksicht nachtheilige, Freygebigkeit, die vielleicht, von einer andern Seite betrachtet, Sparsam-

keit der Herrschaft heißen könnte, verleitet, sich nach herrschaftlicher Art zu kleiden, und sich eben dadurch zu vermöhen, um stets so einherzugehen, und das übrige Zubehör sich, mit unverhältnißmäßigen Kosten ihres Lehns, anzuschaffen. Sie gehen bald weiter, und erlauben sich auch Vergnügungen und Schmausereien, weit über ihren jährlichen Erwerb hinaus. Kommen nun dazu noch die verderblichen Spiele, so ist der künftige Bettler in der Anlage fertig. Lasset ihn kränklich, oder vor Alter schwach werden, oder auch nur eine geringe Zeit lang außer Dienst seyn, so schmachtet er, weil er keinen Nothpfennig erspart hat, in Dürftigkeit, in der er, ohne Unterstützung, umkommen müßte. Heyrathen endlich solche Leute, die nichts weiter gelernt haben, als den Winken eines Herrn zu gehorchen, so wird das Elend noch größer, und pflanzet sich wohl gar auf Kinder fort. Und gerade diese Heyrathen solcher Leute, die keine Erwerbsquellen für sich haben, sind die Ursachen von vielem Elende. In dem Vertrauen auf Tagelöhner Arbeit, unter der eigenen Vorspiegelung von einer, durch die Ehe verschafften, Bequemlichkeit, werden Kinder erzeugt, die entweder bald im Elende umkommen, oder durch ihr Leben die Eltern, wenigstens den Vater, frühzeitig ins Grab, oder ins Unglück bringen. Gewöhnlich ergreift den Vater die Verzweiflung, und er wird ein Säufer,

ein Dieb, ein Siecher, ein Bettler, und fällt am Ende dem Staate zur Last.

Die, in allen Straßen der Stadt, als eine, für Manchen sehr ergiebige Erwerbsquelle, dargebotene Gelegenheit zum Saufen, kommt dem Verderben, dieser niedrigsten Klasse von Einwohnern, noch mehr zu statten. Außer dem Verlust des schwer verdienten Tagelohns, ist übles Beyspiel, Verführung zu tollen Freuden, zum Spiel, zur Wollust, und endlicher Verlust der Gesundheit, die Folge solcher Unsitte. Fehlt es diesen verarmten Siechen an Vorsorge eines Arztes, der bey Zeiten größern Uebeln vorbeuet, so verliert der Staat einen Arbeiter, und die Familie einen Ernährer.

Eine zufällige Ursach der Armuth ist der Mangel einer Anstalt, in welcher der fleißige und sparsame Dienstbote, den kümmerlich gesammelten Nothpfennig, zur Aufbewahrung, sicher gegen Zinsen niederlegen, und dagegen der Geldbedürftige, zum etwanigen vortheilhaften Erwerb, ein kleines Kapital auf geringe Zinsen erhalten kann. Oft verführt der Anblick der kleinen baaren Summe den Sammler, eine Ausgabe zu machen, die er sich sehr leicht versagt haben würde, wenn er seinen Verdienst nicht vor Augen gehabt hätte. Die erste Gelegenheit, zur unzeitigen Verschwendung alles des

baar erworbenen, ist eine Hochzeit eines Bekannten, oder eine Kindtaufe. Es ist unglaublich, wie weit die Verschwendung bey solcher Gelegenheit getrieben wird. Gefallen sich nun zu solchen Hausfesten noch andere Feste, die dem Arbeiter mit dem Tagelohn das Brod verkleinern, so wird die Anlage zum künftigen Elende noch größer.

8.

Einrichtung der neuen Mitauischen Armenanstalt.

Es würde voreilig seyn, wenn ich schon bestimmt anzeigen wollte, was für eine neue Armenanstalt Mitau, unter dem wohlthätigen Zepter Rußlands, in kurzem erhalten wird. Ich könnte dem Publikum zur großen Beruhigung und Freude sagen, wir werden hoffentlich eine große, weit umfassende Anstalt, zur möglichsten Versorgung jedes dürftigen Einwohners, erhalten; wir werden, mit dem Armenhause, zugleich ein Arbeits- Zucht- Waisen- Findel- Altkuschir- und Leyhhaus, und in Verbindung mit diesen, jede mögliche kunstlose Fabrike, in welcher die Armen sich das verdienen werden, was sie den Staat kosten würden, erhalten; allein ich halte

es besser, hierüber nicht eher eine Schilderung zu entwerfen, als bis das eherne Werk dasteht, das den großen Stifter, den edlen Fürsprecher des Staats, den über mein Lob erhabenen Menschenfreund verewigen wird.

Soll ich etwa das sagen, was bisher geleistet worden? die Bescheidenheit verbeut mir, alles anzuzeigen, was vorsichtsweise veranstaltet worden. Nehme ich den Maasstab zu dem, was jetzt da steht, nach den noch schwachen Kräften ab, womit bisher unter unsern Umständen gewürkt worden, so erstaune ich über das ungleiche Verhältniß der geringen Kräfte zur großen Last. Aber Nebenumstände, die in dem Charakter unserer dürftigen Menschenklasse liegen, haben, mit unvorhergesehener Macht, mit gewürkt, um eine Anstalt darzustellen, die in der Voraussetzung nur Kleinmuth, oder gar kraftlose Unentschlossenheit gewürkt haben würde.

Mehr als drehundert Bettler, zu denen sich noch sehr viele gesellten, die schon bereit standen, den Bettelstab zu ergreifen, wurden auf einmal, wie eine Heerde Schaafse zur Schur, zusammengetrieben. Man schied die fremden, nicht zur Stadt gehörigen, aus, und schickte sie in ihre Heimath; wegen der übrigen wurde, theils unter Einholung gültiger Zeugnisse, theils unter örtlicher Nachsuchung, mit Zuziehung Stadtskundiger Män-

ner, die strengste Prüfung des Maaßes der Bedürfnisse angestellt, dies alles pünktlich verzeichnet, sodann nach dem Maaße der Bedürfnisse, das Maaß der nöthigen Hülfsleistung abgemessen, und sogleich zugetheilt. Noch blutet den Menschenfreunden, die als Zeugen zugegen waren, das Herz, das durch den schrecklichen Anblick des Elends unglücklicher Witwen, des Jammers Eternloser, halb verweseter Kinder, und der thränenwerthen Noth so vieler Blinden und Krüppel, und verlassener Kranken, zu tiefen Wunden zerrissen ward. Die allerbedürftigsten unter denselben, denen nur der Himmel ein Obdach war, wurden sogleich in die Zimmer des ehemaligen Lazareths gewiesen, und darin nach ihren Bedürfnissen vertheilt. Hier waren die Gesunden, aber alte und schwache, dort die mit ofnen Schäden behaftete, da die chronisch kranken, dort die mit der Lustseuche behafteten; die Krüppel wurden vertheilt zur Aufsicht für die Blinden, oder zur Pflege der Kranken. Alle übrigen, deren Anzahl weit größer war, wurden auf bessere Zeiten vertroöstet, und auf eine, alle Sonnabend auszutheilende, Unterstützung, angewiesen. Für jene mußte inzwischen alles angeschafft werden, was ein Mensch nur nöthig hat, um seine Blöße zu decken, um ein besseres Lager zu haben, als der harte Erdboden giebt, und um nicht vor Krankheit und Hunger umzu-

Kommen. Und dieß alles wurde, ohne weitere Beyhülfe von aussen, mit eigener Kraft angeschafft. Diese Elenden wurden sogleich in Kur genommen, wurden vom verjährten Schmutze und Ungeziefer gereinigt, mit Hemden und der allernöthigsten Kleidung versehen, erhielten zuerst Bettstellen mit einem Bunde Stroh, darauf allmählig Matrazen und Kopfkissen, endlich Decken, und zuletzt Laaken, und zu ihrem Unterhalte wöchentlich einen Ohrt. Sie mußten sich dieß alles selbst verfertigen, so wie sie sich einander selbst reinigen und pflegen mußten. Nachdem dieß eingerichtet war, so wurden sie zur Arbeit angehalten, und unter der sanften Bertröstung, daß man sie nicht verlassen, sondern immer kräftiger für sie sorgen würde, wurde ihr Kummer, den sie laut zu äussern anfangen, daß sie wie Züchtlinge, wie Verbrecher gehalten würden, täglich gemildert. Auch nicht Einer, — wahrlich eine seltene Erfahrung! ist entflohen, oder hat sich losgebeten. Dieß Wunder von Erfahrung liegt sicher in dem Karakter der Nation, und zwar in ihrer Genügsamkeit. Sperrt in Deutschland funfzig Dürftige in elende Wohnungen, gebet ihnen, bey unserer enormen Theuerung, auf acht Tage einen Ohrt, für den sie kaum das Brod zum Wasser kaufen können; ich wette, ihr behaltet nur solche übrig, die den Stab nicht weiter setzen können.

Die mehresten von den gefährlichsten Kranken sind gerettet, nur drey sind gestorben. Einer ist als Diensthote ausgelassen, einer ist bereit, ausgelassen zu werden, zween werden auch bald dazu tüchtig seyn, einer ist, als geheilter, ein brauchbarer Krankenwärter geworden, und wieder einer, der höchst elend war, ist jetzt Schulmeister, für eilf, zum Armenhause gehörige, Kinder.

Alle, für so viele verschiedene, einander selbst so fremd gewesene Menschen, erforderliche Zucht und Ordnung, ist ohne irgend eine Strafe, und wird man es glauben? ohne ein hartes Wort zu sagen, eingeführt worden. Sie lieben ihren Fürsprecher, als ihren Vater, der gern giebt, und von dem sie wissen, daß er gern mehr geben würde, wenn er mehr hätte. Diese Tugend der Dankbarkeit, ist mit ihrer Genügsamkeit verschwifert, so wie die Tugend der unverdrossenen wechselseitigen Hülfsleistung, eine Folge ihres unverderbten Gefühls des Mitleidens ist. Weiter reicht freylich weder ihre Philosophie, noch ihre Sittenlehre; aber sie ist doch ergiebig, zu Râsonnements für den Forscher des menschlichen Herzens, und in der Rücksicht ist ein Armenhaus — auch eine Schule der Weisheit.

Im ehemaligen Jesuitenkloster wurden, indessen daß dies Armenhaus schon eingerichtet war, die Zimmer

bereitet, um wieder einen Theil der übrigen Armen darin aufzunehmen, ihnen denselben Unterhalt, den jene genießen, zu geben, und drey Familien, vor dem gänzlichen Untergange, dadurch zu retten, daß ihnen wenigstens Wohnung und Heizung vergönnt, und dabey eine verdienstliche Arbeit verschafft wurde.

Mit jedem Tage steigt aber der Mangel, bey den Armen, ausser den beyden Armenhäusern, zu höhern Graden, und ich fürchte, daß es, bey dem besten Willen, an Kraft fehlen wird, ihnen das jezt schon darzureichen, dessen sie bedürfen. Aber die Erfüllung der Hofnung, jedem größern Elende, bald durch ein geräumiges und bequemes Gebäude, das, mit dem erstern Frühjahre, dicht an dem Elendschore, nahe am Wasser, mit einem großen, zum Gartenbau bestimmten, Platze versehen, erbauet werden wird, ein Ende zu machen, wird alle die vielen Bedürfnisse auf einmal befriedigen.

9.

Anzeige der bisherigen Vorsorge für die Armen.

Wenn ich vorjezt die Zahl aller Mitauischen Armen auf zweyhundert und dreißig Personen berechne, so habe ich freylich noch nicht die Summe vollständig gezogen,

weil ich jetzt nur von denen rede, die durch die Vorsorge einer höhern Hand dazu bestimmt sind, die Genossen großer und erhabener Wohlthätigkeit zu werden. Rechne ich dazu noch siebenzig Personen, die bisher, durch anderweitige Stiftungen, geringfügige Unterstützung erhalten, und sich auch nicht bey dem neuen Armenwesen gemeldet haben, so giebt das eine Summe von ohngefähr dreyhundert Armen in Mitau. Diese Summe ist, gegen die Volksmenge unserer Stadt, die sich auf zehntausend beläuft, geringer, als sie, nach den von einer berühmten Akademie in Deutschland angestellten Beobachtungen, und einer dadurch veranlaßten Preisaufgabe zufolge, seyn sollte. Der in dieser Preisschrift festgestellten Norm gemäß, dürften wir von zehntausend Menschen auf fünfhundert Armen, — ich sage nicht zum Bettelstab herabgesunkene — die Rechnung machen. Woher kommt wohl bey uns die Ausnahme von der angenommenen Regel? Ich finde die Ursache, in den geringern Bedürfnissen der niedrigen Klasse von Menschen bey uns. Gebet einem solchen Dürstigen täglich ein Stück Brod, ein wenig Salz, oder einen Hering dazu, so ist er ernährt. Gebet ihm einen Rock von Wadmall, so ist er auf mehrere Jahre bekleidet; Lumpen bindet er um seine Füße, und Pasteln sind sein Schuhwerk. Werdet ihr einen, auf Deutschlands Boden

lebenden Menschen, mit solcher Kleinigkeit unterhalten können? Ist also Deutschlands Sohn zu mehrern Bedürfnissen verwöhnt, so wird er eher ein Dürstiger, als unser Eingeborner, der weniger Bedürfnisse kennt. Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß das Verhältniß der Armuth zum Reichthum bey uns ist, wie drey zu hundert, wenn es in Deutschland ist, wie fünf zu hundert, mithin verhält sich unsere Armuth, zu Deutschlands Armuth, wie drey zu fünf. Billig sollte es aber, bey dem Uebersusse von Erwerbsquellen in Deutschland, umgekehrt seyn; allein die Volksmenge, neben dem Grade der Verwöhnung zu Bedürfnissen, stellt das unregelmäßig scheinende Verhältniß wieder her.

Von den, oben angezeigten, zweyhundert und dreißig Armen, sind:

I. im Armenhause:

106 durch Wohnung, Holz, Licht, Wäsche, Kleidungsstücke, einige Viktualien, Medizin und Pflege, und einem Dyrt die Woche, nothdürftig versorgt. Unter diesen sind:

19 Kranke.

16 Krüppel.

9 Blinde.

3 Findelkinder.

II Waisen.

II. Im Kloster

52 auf gleiche Weise versorgt. Unter diesen sind:

3 Kranke.

4 Krüppel.

1 Blinder.

1 Findelkind.

2 Waisen.

3 Familien, die bloß durch Wohnung, Heizung, und verschafte Arbeit, unterstützt werden.

III. Ausser dem Armenhause und dem Kloster sind:

25 männliche und

46 weibliche Armen, unter denen:

8 Kranke.

14 Blinde.

7 Krüppel sind, und die anderthalb bis zwey Thrt die Woche erhalten.

Ausser diesen, werden noch alle dürstige Personen der Stadt, die sich nicht selbst durch einen Arzt, und mit Arznei helfen können, unentgeltlich und fleissigst besorgt.

Nutzen dieser angefangenen Anstalt.

Wenn ich hier, so viel es jezt noch, bey dem Entstehen eines so großen Instituts, möglich oder auch schicklich ist, von dem Nutzen rede, den die jezzige Veranstaltung geleistet hat, so hoffe ich, man wird so billig seyn, denselben, wegen seiner anderweitigen Folgen, lieber größer, als kleiner zu berechnen. Meine Anzeige bedarf also keiner Entschuldigung, so wenig ich fürchten darf, auf irgend eine Weise, die Bescheidenheit zu verletzen, wenn ich das preise, wozu ich selbst mit Hand anlegen zu dürfen, die ehrenvolle, öffentliche Aufforderung erhalten habe.

Im Allgemeinen ließe sich sehr viel von dem Nutzen einer Armenanstalt sagen, die alle die Erfordernisse hat, von denen ich zum Theil vorhin schon geredet habe. Allein, dies würde mich in ein zu weites Feld führen, dessen Bearbeitung ich lieber andern überlassen will.

Es sey mir genug, mit kleinen Zügen hier zu zeichnen, was theils als Absicht eines Armenhauses, unser Institut bewirkt, theils gelegentlich als nützliche Folge veranlaßt hat.

Auffallend würde es seyn, wenn ich noch unser

Publikum aufmerksam auf den Nutzen machen wollte, daß kein Armer mehr die häusliche Ruhe stört, keiner mehr, unter der Larve des Armen, die Sicherheit unserer Wohnungen in Gefahr setzt. Wir genießen wichtigere Vortheile, in Rücksicht der Bildung junger, oder noch eindrucksfähiger Herzen, und selbst den Mann möchte ich nicht ganz ausschließen.

Sehet wöchentlich zweymal, den ganzen Tag hindurch, Blinde, Lahme, Krüppel, zerlumppte, in Verwesung übergehende, Menschen, so wird euer Gefühl, gegen dies Elend, abgestumpft werden. Brauchet eure Hausgenossen, eure Kinder, um jene mit Unwillen abzuweisen, weil sie euch in Geschäften Störungen verursachten; was für Gefühle, gegen menschliches Elend und Noth, werdet ihr dann wohl noch von euren Zöglingen erwarten können? ihr ersticket vielmehr jedes Naturgefühl, und wundert euch doch nachher, wie es komme, daß der Knabe seine Freude an der Quaal eines Thieres hat, oder gar Menschen quälen könne. Lasset den Knaben selten einmal einen solchen schrecklichen Anblick erhalten, als die vernachlässigte Menschheit darbietet, er wird erschüttert werden, zur That eilen, und den, ihm mit milder Hand eingeprägten, Grundsatz von Bruderliebe in der Ausübung übertreffen. Dürfen wir also nicht bey Gelegenheit eines Armenhauses, eine

bessere Generazion, gefühlvollere, zur Wegschaffung alles Elends thätigere, Menschen erwarten? wird unsere Erziehung nicht besser glücken, unser Unterricht nicht fruchtbarer seyn.

Und was für Achtung, was für Liebe konntet ihr von denen erwarten, denen ihr mit Unwillen die Gabe bisher zuwarfet? Konntet ihr auf einen Dank, oder auf irgend einen Eindruck beym Empfänger rechnen, wenn dieser die kalte Gabe sah, die der Unmuth dem Geber ausgepreßt zu haben schien? Werdet ihr den, für verderbt gehaltenen, Empfänger bessern, oder nicht vielmehr noch mehr verderben?

Doch finde ich, unter dieser verworfenen Menschenklasse, Tugenden, die ich unter Ständen ganz vergebens suchen würde. Eine seltene Geduld im Leiden — vielleicht erkläret ihr sie für Gewohnheit; Genügsamkeit — vielleicht nennet ihr sie Mangel der Verwöhnung; Bruderliebe — vielleicht heißt sie bey euch natürliche Sympathie; Arbeitsamkeit — vielleicht legt ihr sie als Folge des Zwangs aus; Sparsamkeit — vielleicht könnte sie Furcht vor kommenden Mangel heißen; Vertrauen und Liebe gegen den Versorger, Dankbarkeit für die unbezweifelndste Gabe, gänzliche Ergebung in den Willen der Vorsehung; kurz es sind Tugenden, die ihr schwerlich

unter einer glücklichern Klasse von Menschen, die auf einen Haufen zusammengetrieben, oder gekommen sind, finden werdet. Und alle diese Tugenden werden unter einem Haufen von Menschen geübt, die dem Laster und dem Verbrechen vorhin so nahe waren? Dem Staate sind also durch das Armenhaus Menschen gerettet, die in Lastern hätten versinken können, und Tugendübungen sind veranstaltet worden, die man schwerlich auf eine andere Weise in der Art erfahren wird.

Endlich erhält ja das Armenhaus auch dem Staate produzirende Hände, und ist dadurch der Bevölkerung, die nicht sowohl eine Folge der Erzeugung, als vielmehr der Erhaltung der Menschen ist, höchst nützlich. Unsere Stadt gewinnt mehr als dreyhundert solcher Hände, die vorhin müßig um eine Gabe bettelten, oder ihr Elend flehend zum Himmel brachten. War diese Menschenzahl mitgerechnet, als für die zehntausend Einwohner die Summe gezogen ward, so war, um diese dreyhundert Köpfe, die Anzahl zu hoch angeschlagen; sie nutzte dem Staate bisher nichts, und mangelte nicht allein dem Staate, sondern war ihm sogar lästig.

In unserm, fünf Monath alten, Armenhause sind schon mancherley Arbeiten in Menge und zum Theil verdienstliche Arbeiten geliefert worden, und es würde bereits

weit mehr geschehen seyn, wenn nicht die mehreste Zeit, bis jezt noch, mit Ausstattung der fast gänzlich entblößt gewesenen Armen, mit Herbeyschaffung der nöthigen Geräthschaften, und mit Einführung der guten Ordnung, hätte zugebracht werden müssen. Und doch sind außer den, von den Armen für sich genäheten,

66 Hemden,

63 Decken,

50 Laaken, und

allerley ausgebesserten Kleidungsstücken,

noch:

355 ℥ Federn gepflückt.

1251 ℥ Krollhaare gezupft.

96 ℥ Wolle

9 ℥ Flachs

71 ℥ Fede

} gesponnen.

60 ℥ Hirschhorn geraspelt.

6 ℥ Wolle zu Strümpfe und Handschuhe gestrikt.

31 Lt. seidene Flikker gezupft.

123 ℥ Lichttochte gemacht.

6 Duz. Schnupstücher ausgenähet.

5400 Federposen nach holländischer Art bereitet.

1500 Zahnstaker und

1600 Pfeisenaussteker gemacht.

100 geklebte Vögel versfertigt.

- 50 ℥ wohlriechenden Puder, und
 213 Stangen wohlriechende Pomade bereitet.
 12 Kinderpuppen gemacht.
 164 Säcke genähet.
 2 Loof Grütze gemahlen
 26 Faden Holz gesägt, und fein gespalten;
 mehr als
 100 Fuhren zum Behuf des künftigen Baues,
 nebst anderer grober Arbeit verrichtet.
 22 Kranke
 20 Krüppel
 10 Blinde
 13 Waisen und
 4 Findelkinder
- } gepflegt.
- auch haben sie
- 20 Kinder in der Schule unterrichtet; endlich
 die nöthigen Lichte selbst gezogen.

In der Folge, wenn die Armen nicht mehr für sich
 selbst zu arbeiten haben, wird weit mehr geleistet wer-
 den können, besonders wenn sie nicht mehr nöthig ha-
 den, jeder selbst für Herbenschaffung und Zubereitung
 der Kost zu sorgen, welches besonders viel Zeit, die
 durch gemeinschaftliche Beföstigung erspart wird, weg-
 genommen hat.

Anzeige der Kosten, die bisher für die Armen verwandt worden.

Die Kosten zum Unterhalte so vieler Menschen, denen selbst das Nothdürftigste fehlte, würden wahrlich sehr weit über die gegenwärtige Kraft hinausgestiegen seyn, wenn man nicht, mit der äußersten Sparsamkeit, die durch Voraussicht der, vor jezt noch geringen, Einkünfte gewekt wurde, die kleinen Gaben vertheilet hätte. Auch konnte dies nur allmählig geschehen, theils um gelegentlich zum wohlfeilen Ankauf zu gelangen, theils um erwartete wohlthätige Beyträge zu benutzen. Hätte man alles auf einmal, so wie es wohl nöthig geschienen hätte, anschaffen und hingeben wollen, so wäre vielleicht ein gänzlicher Mangel an allem eingerissen. Einen noch schlimmern Erfolg würde es aber, auch vielleicht für die Meynung der Armen selbst, gehabt haben können. Man hätte Ihnen vielleicht den Gedanken beybringen können, daß sie alles vollauf haben würden, und daß die Quelle der Gaben nie versiegen könne. Statt der, bis jezt unterhaltenen, Genügsamkeit und Sparsamkeit, wäre vielleicht eine Art von Habsucht und Verschwendung, oder doch wenigstens Ge-

ringschätzung der, zu milde dargereichten, Geschenke entstanden.

Die, in den Armenhäusern lebende, Armen, erhielten bisher wöchentlich einen Ohrt, des Morgens ein Stük Brod, dazu etwas Salz und abwechselnd einen Hering. Hiernächst wurde ihnen, wenn es möglich war, wöchentlich zweymal eine Mittagsmahlzeit von Gemüse und Fleisch bereitet. Diese Feste wurden aber nicht aus der Kasse bestritten, sondern sie waren Folgen der Wohlthätigkeit eines Gebers. Hierdurch wurden jene Tugenden der Dankbarkeit gegen den unbekannten Wohlthäter, und das Vertrauen zur allwirkenden Vorsehung in ihrer Kraft erhalten.

Die ganze Ausgabe bis zum Schluß dieses Jahres beträgt — — 1431 Rthlr. 9 Mk.

davon ist

baar an die Armen vertheilet	1075 Rthlr. 28 Mk.
das übrige zur Anschaffung jener nothwendigsten Bedürfnisse an Leinwand, Matratzen, Decken, Bettstellen, Hausgeräthe u. s. w. verwandt worden	355 Rthlr. 21 Mk.

also in Summe 1431 Rthlr. 9 Mk.

Inventarium der für die Armenhäuser angekauften Sachen.

Zum Behuf der beyden neuen Armenhäuser, sind die hier verzeichneten Geräthe angekauft worden.

Nemlich:

- 3 eiserne Grapen, nebst Biegeln dazu.
- 2 Dreifüße.
- 5 Holzbeile.
- 1 Bille.
- 28 eiserne Schaufeln.
- 8 blecherne Leuchter.
- 11 Krüge.
- 6 Kochtöpfe.
- 14 Schüsseln.
- 34 Teller.
- 9 hölzerne Löffel.
- 3 Kasserolle.
- 4 Wasserspanne.
- 5 Waschbalgen.
- 41 Matrazen.
- 39 Kissen.
- 50 Laaken.

- 66 Hemde.
- 63 Decken.
- 2 Vorhängeschlösser.
- 15 Bänke.
- 47 Bettstellen.
- 4 Handkörbe.
- 1 Tragkorb.
- 8 Mulden.
- 13 Gesangbücher.
- 181 Nummern von Blech.
- 6 Schaafpelze.
- 4 Wollkrazzen.
- 2 Stühle.
- 13 Spinnräder.
- 2 Haspel.
- 2 Zählhaspel.
- 1 Handmühle.
- 1 Pudermühle.
- 4 Siebe.
- 2 Viertel.
- 2 Holzsägen.
- 11 Trinkgeschirre.
- 1 großes Brodmesser.
- 1 Hammer.
- 4 Laternen.

2 Besemer.

1 Hirschhornraspel und Feile.

2 Bauernwagen.

1 Struse.

2 Wassertonnen.

1 Badewanne.

1 großer Arbeitstisch.

3 kleinere Schultische.

4 p. Hebehebeln.

1 Rolle für die Genesenden, zur Bewegung.

Bey der, von Zeit zu Zeit erweiterten, Arbeitsamkeit der Armen, werden allmählig, noch mehrere Geräthschaften, erforderlich seyn, die bis jetzt, bei der noch geringen baaren Einnahme, nicht haben herbeygeschafft werden können. Es wird dies aber hoffentlich, in dem jetzt folgenden zweyten halben Jahre, leichter geschehen können.

13.

Verzeichniß der Wohlthäter, die den Armen, durch Geschenke zu Hülfe gekommen sind.

Im August.

Die Rußischen Kaufleute Mentschuchin, Abrosimow, Schalin, Kalinin, Michailow, schenkten jeder:
100 Arschinen Leinwand.

Der Ruß. Kaufmann Kasin, schikte:

55 \mathcal{W} Seife, und 3 \mathcal{W} Licht.

Ein Russe brachte:

30 Brode.

Das Schlachtergewerk schikte:

2 \mathcal{LW} Fleisch.

Im September.

Der Buchdrucker Herr Steffenhagen schenkte:

13 Gesangbücher, theils teutsche, theils lettische.

Der Ruß. Kaufmann Michailow schenkte:

4 p. Pantoffeln.

17 Halstücher, und

7 $\frac{1}{2}$ Ell. Rattunrester.

Herr Steffenhagen schenkte:

10 teutsche gebundene, und

10 lettische ungebundene Bibeln.

Herr Major von Mirbach sandte, für eine im Kloster
befindliche arme Person:

10 Ell. Flächsenleinwand.

10 Ell. Heden — —.

3 Laaken.

1 Marderpaken Rok.

6 Ell. rothen Boy zum Rok.

3 Ell. blau Tuch zum Kamisol.

2 Matrazen.

2 Kissen.

1 Decke.

1 Kthlr. Alb. und

für das Armenhaus, 15 p. wollene Strümpfe.

Die Vorsteher und Aeltesten der hiesigen hebräischen
Gemeine schenkten:

6 Schaafpelze.

6 Matrazen.

6 Decken.

133 Ell. weiße Leinwand.

6 Paar Strümpfe.

4 Bauer Röcke.

6 p. Schuhe.

6 p. Handschuhe.

6 Stük Ruß. Pässe.

6 Mützen.

20 Ell. Handtuchzeug.

1 Lb. Ruß. Seife.

21 Ell. Bauerwand.

Herr Leonhard Kupfer schickte:

1 Lb. Perlgraupen.

Herr Wulf Jacob schenkte:

50 Arschinen Leinwand.

Die Ruß. Gärtner sandten:

22 St. weiß Brod.

200 Gurken.

3 Bund Zwiebeln.

Etwas Rettig, und

4 Efr. Geld.

Herr Major von Mirbach schickte:

1 geschlachtete Kuh.

$\frac{1}{2}$ Kalb.

Kartoffeln.

4 Schnittkohl.

7 Kopf Weiskohl.

3 Beetenwurzeln und Burkanen.

Ein Russe sandte für 45 Mk. Weisbrod.

Die Frau Rathsverwandtin Erasmus sandte:

2 Rilm. Aepfel.

Ein Russe brachte 24 weis Brode.

Der Ruß. Kaufmann Michailow sandte, an diesem ihm
frohen Tage, zur Vertheilung unter die Armen
in beyden Armenhäusern, 87 Fünfer.

Herr Steffenhagen schenkte 6 Buchstabierbücher.

Ein Unteroffizier, dessen Kind gestorben, schickte 4 Kissen
des verstorbenen Kindes.

Im Oktober.

Herr Major von Mirbach schenkte:

2 Lof Rokenmehl, und

2 Lof Gerste zu Grütze.

Herr Hofapotheker Kummerau, schenkte die Medizin,
die in den Monathen August und September,
im Kloster verbraucht worden.

Herr Major von Mirbach schenkte 2 Loß Kartoffeln.

Der Lohgerber Herr Wohnhaas schenkte:

eine Rindschaut zu Pasteln.

Herr Major von Mirbach sandte 2 Schoß Weiskohl.

Herr v. B. schenkte 15 Loß Mehl.

Herr Major v. Mirbach schenkte blau Laaken zur Klei-
dung, weißes Laaken zum Mantel, und 40 Ell.
Leinwand, für einen armen Jüngling; desgl.
schickte er 20 p. Strümpfe.

Die Frau Oberhauptmannin von S. schickte:

4 rthlr. in Alb.

Der Ruß. Kaufmann Michailow, sandte für 1 rthlr.

Weißbrod, u. theilte auch etwas baares Geld aus.

Herr Major von Mirbach schenkte einen Ochsen.

Im November.

Ein Russe theilte für 1 rthlr. Weißbrod im Armenhause,
und für 1 rthlr. dergl. Brod im Kloster aus. Ueber-
dem gab er der Krankenstube Geld zur Austheilung.

Die Frau von Sacken, schickte geräuchert Schaafffleisch
und ein halb Loß Grütze nach dem Kloster.

Der Russische Kaufmann Michailow, schenkte für 5 fl.
Weißbrod im Armenhause, und für 3 fl. im Kloster.

Im Dezember.

Außer dem hier verzeichneten, hat ein hoher Wohlthäter, mehrmals eine Kuh, Roggenmehl, graue und weiße Erbsen, und Grütze gesandt, und Der Herr H. und R. v. B., hat wöchentlich $1\frac{1}{2}$ Tonne halb Bier geschenkt.

Der Russische Kaufmann Michailow, schenkte für 3 fl. Weißbrod im Kloster.

14.

Ueber die Gerechtsame der Stiftsarmen.

Um die Gerechtsame der jetzt, auf mannigfaltige Weise, in Anregung gebrachten Armenstiftungen, nach sichern rechtsgültigen Regeln zu beurtheilen, so ist es nothwendig, diese Regeln nach Lehrensätzen der Rechtswissenschaft sowohl, als nach Grundsätzen der Billigkeit näher zu bestimmen.

Man unterscheide zunächst allgemeine Armenstiftungen und Familienstiftungen.

Beide sind entweder vom Staate selbst, oder von Privatpersonen errichtet worden. Nach Verschiedenheit dieses Ursprungs, finden auch verschiedene Gerechtsame statt. Eine allgemeine Armenstiftung heißt diejenige, die für alle Armen des Landes, oder eines

Distrikts desselben, gemacht werden. Jeder Dürstige hat Ansprüche auf den Genuß der dargebotenen Wohlthaten, und empfängt, nach den Gesetzen des Instituts, die benöthigte Gabe. Sein Recht, wenn ich es so nennen darf, die Gabe zu fordern, gründet sich in der Dürftigkeit von seiner Seite, und in der vom Staate angeordneten Möglichkeit zu helfen. Das Maas dieser Hülfe, richtet sich aber so gut, nach der vorliegenden Kraft des Staats, als nach dem Grade der Dürftigkeit. Stimmt jene zu diesem, so ist dem Armen ganz geholfen. Ist jene schwächer, so kann der Arme nicht mehr fordern, als dort möglich ist, und muß sich mit Geduld in seinem Schicksale finden, er mag nun schon in dem Genuß eines bestimmten Maasses von Wohlthaten gesetzt gewesen seyn, oder er bekommt bey veränderten Umständen geringere oder andere Gaben. Er darf sich nicht einmal beklagen, wenn der Fall eingetreten seyn sollte, daß der Staat gar nicht mehr geben kann, oder ganz neue Anstalten zu machen sich genöthigt sieht.

Ist solche allgemeine Armenanstalt vom Staate errichtet worden, nur für eine bestimmte Anzahl von Personen, so kann freylich ein jeder Armer, zum Genuß der darin dargebotenen Wohlthaten gelangen, aber entweder nach der Regel, daß der Dürftigste zuerst

ausgenommen werde, oder nach der Regel, wer sich zuerst gemeldet hat. Daß die letztere Regel allen Tadel verdiene, brauche ich wohl nicht erst zu erörtern. Nach der erstern Regel dürfte aber wohl selten bey den alten Stiftungen gehandelt seyn, weil man sich nicht immer die Mühe gegeben hat, aus der ganzen Klasse der Dürftigen, den Dürftigsten herauszusuchen, welches dann doch hätte geschehen sollen.

Diese vorausgeschickten Sätze sind sehr leicht auf die beyden alten Stiftungen, nemlich auf das vom Herzoge Gotthard Kettler gestiftete Hospital, und auf das von der Herzogin Elisabeth Magdalene gestiftete Witwenhaus anzuwenden. Beyde Institute sind allgemeine, vom Staate errichtete, Institute. Ihre Fundationen sind auf das Fürstliche Lehn gelegt, und, ohne auf einen Stand, oder Familie zu sehen, jedem Dürftigen zum Nutzen.

In einer solchen allgemeinen Armenstiftung, sie mag nun vom Staate, oder von einem Privatmanne errichtet worden seyn, sind die, zum Genuß gelangten, Personen keinesweges ihrer Verbindlichkeit, dem Staate oder dem Mitbürger, mit ihren Kräften, nützlich zu werden, so weit es ihnen nur möglich ist, entlassen, vielmehr kann und muß ihnen die Pflicht, dem Staate, der sie nicht bloß als von Abgaben befreyte Personen ansieht, son-

bern sogar von seinem Vermögen zu ihrem Unterhalte hergiebt, mit allen ihren Kräften zu dienen, eingeschärft werden. Jeder erwerbende Bürger, der mit seinem Vermögen, oder mit seiner Kraft für den Staat erwirbt, ist nach den Regeln des Gesellschaftsrecht berechtigt, zu fordern, daß jeder solcher perzipirenden Armen noch ferner das Seinige zum Wohl des Staats beytrage. Der Beytrag besteht aber eben in jener Anwendung seiner Kräfte. Mithin wird jedes solches Armenhaus, seiner Natur nach, auch ein Arbeitshaus seyn müssen, das heißt, eine Anstalt, in welcher jeder perzipirende Armer, als ein williger Arbeiter, sein, für den Staat verdienstliches, Tagewerk, finden, der läßige Arbeiter aber durch Zwangsmittel angehalten werden kann, seinen Verdienst, als Aequivalent für den Unterhalt, dem Staate wieder zurückzugeben. Es verhält sich also der Staat zum Armenhause, wie ein Herr zu seinem Diener; jener giebt von seinem Vermögen den Unterhalt, wenn dieser mit seinen Kräften dient. So unregelmäßig es seyn würde einen Menschen, der noch Kräfte zu irgend einem Geschäfte hat, durch Befriedigung aller seiner Lebensbedürfnisse absichtlich zum Müßiggänger zu machen, eben so unverantwortlich würde es für den Staat seyn, wenn er ein Armenhaus duldet, in welchem Tagelöhne leben.

Unter den alten Armenstiftungen finden sich die meh-

resten von der Art, daß es den perzipirenden Personen bloß zur Pflicht gemacht worden, zu beten; an das Arbeiten hat man nicht gedacht, oder vielmehr schon vorausgesetzt, daß es sich von selbst verstehe. Beides ist ein Fehler, der, besonders in unserer aufgeklärtern Zeit, verbessert werden kann und muß. So wenig die, in einem solchen allgemeinen Armenstift perzipirende, Personen ein Recht haben, Müßiggänger zu seyn, eben so wenig haben sie das Recht, mehr zu erhalten, als sie gebrauchen. Wenn daher ein Stift, nicht verhältnißmäßig nach dem Grade der Dürftigkeit der perzipirenden Personen, eingerichtet wäre, so kann und muß der Staat das gehörige Verhältniß herstellen, eben so gut bey denen Stiftsarmen, die zu viel bekommen, als bey denen, die zu wenig bekommen. Der Staat ist der Obervormund aller hülfsbedürftigen Söhne des Vaterlandes, und als ein solcher kann er unmöglich, Stiftsarmen von einer Widme schwelgen lassen, indeß andere Armen außer dem Stifte verschmachten; nein! er wird mehrere Armen herbey rufen, um den fetten Bissen der alten Stiftung unter selbige zu theilen.

Kann da wohl die Frage entstehen, ob die Gerechtsame der Stiftsarmen geschmälert werden dürfen? Nimmermehr. Der Stiftsarme hat ja kein ausschließendes Recht auf einen fetten Unterhalt, so wenig er von Dien-

sten für den Staat dispensiret wird. Vielmehr hat jeder Armer außer dem Stifte das Recht, über Unordnung, und über Vernachlässigung obervormundschaftlicher Vorsorge zu klagen, und zu fordern, daß er zur Tafel, des, mehr als nöthig begüterten, Stiftsarmen, gezogen werde.

Kurz, die Gerechtsame — wenn dergleichen wären — der Stiftsarmen, können aus keiner in den Gesezen, oder in der Rechtswissenschaft gegründeten Quelle hergeleitet werden; es sind bloße Wohlthaten, die der Arme aufsucht, wenn er will, und auch wieder aufgeben kann wenn er will; es sind Wohlthaten die der Staat nicht wegen eines Verdienstes, oder aus einem Kontrakte, sondern als milder Versorger der Armen hergiebt; es sind Geschenke, die nur als Beytrag zur Befriedigung der Hülfbedürftigkeit zugetheilet werden.

Aber kann der Staat die Armenstiftung wieder einziehen? Ja! wenn kein Dürstiger mehr im Staate ist, weil, mit dem Aufhören des Zwecks, auch das Mittel aufhöret. Nein! so lang noch Dürftige im Staate sind; weil er nie aufhören kann, Versorger der Armen zu seyn. Jeder Bürger des Staats kann klagen, wenn Jemand Stiftungen zum Nachtheile der Dürftigen schmälert, so wie jeder Armer, über Mangel der Vor-

forge Klagen kann, wenn er Noth leidet, indem Stiftsarmen prassen.

Es giebt also für keine, zur allgemeinen Armenstiftung gehörige, Personen, ein auf Widme gegründetes, Recht; mithin stöhrt der Staat keine Widme, indem er 1) sie durch mehrere perzipirende Personen erweitert, 2) die Gaben nach Bedürfniß abändert, 3) diese Stiftsarmen zu verdienstliche Arbeiten anhält; kurz Einrichtungen mit solchen Armenanstalten trifft, [die für das Wohl des Staats, und jedes einzelnen Bürgers abzwecken. Dank und Preis verdienet der edle Mann, der ein eben so weiser, als milder Versorger des Staats und seiner dürftigen Glieder ist.

Ich habe nicht nöthig, die Anwendung dieser, hier vorgetragenen, Sätze, auf die beyden, von Alters her in Mitau bestehende, Armenstiftungen, nemlich auf das Hospital, und auf das Elisabeth Magdalenen Stift, oder auch auf das neue Klofsche Witwenstift, anzuwenden. Ein jeder kann diese Anwendung, ohne vieles Nachdenken, selbst finden.

Nun ist noch übrig, mich über Familienstiftungen zu erklären.

In wie fern jeder Bürger das Recht hat, über sein Vermögen zu disponiren, wenn es nur nicht zum Nachtheile des Staats gereicht, in so fern kann er, als Erbs

laffer, sein Vermögen austheilen, oder als Stifter einer milden Anstalt für eine Familie hingeben. Ist dies letztere geschehen, so ist seine Anstalt eine Art von Fideikommiß des Genusses seines Vermögens; das Kapital steht, so lang die Familie besteht, und den Genuß der Interessen zieht die Familie, so lang noch eine Person in derselben Familie übrig ist. Ueber dergleichen Fideikommiße kann der Staat, so wenig als über mein Eigenthum, disponiren. Daher hören, nur Familien Stipendien, oder Familien Armenanstalten, mit dem Aussterben der Familie auf. Der Staat wird vielmehr wachen, für die Aufrechthaltung eines solchen Instituts, als daß er das *jus quæsitum* der Familie stöhren sollte.

Wäre aber eine besondere Armenanstalt, nur für eine gewisse Klasse von Armen, z. B. von einem Kaufmann für arme Kaufleute gemacht worden, so versteht es sich ebenfalls, daß die armen Kaufleute nur, und kein anderer, ein *jus quæsitum* auf ein solches Stift hat. Hat er, für eine bestimmte Zahl von armen Kaufleuten, diese Stiftung gemacht, so besteht die Stiftung unabänderlich für diese Zahl, und wenn auch diese wenige im Ueberfluß leben sollten. Es war dies der unschädliche Eigensinn des Stifters. Aber der Staat wacht über die Stiftungsmäßige Perzeption, läßt nur

den dürstigsten Kaufmann dazu, und versorgt den andern dürstigen Kaufmann im allgemeinen Armenhause.

Wie weit dieß auf das Klofsche Witwenstift anwendbar sey, überlasse ich ebenfalls dem eigenen Nachdenken.

Inhalt.

	Seite
1. Vorläufige Begriffe über Armuth und Armenanstalten	1.
2. Arten der Armenanstalten.	4.
3. Vorsorge des Staats für den dürftigen Mitbürger.	7.
4. Erfordernisse einer zweckmäßig eingerichteten Armenanstalt.	10.
5. Hoffnung zu einer guten Armenanstalt in Mitau.	15.
6. Kurze Geschichte des Mitauischen Armenwesens.	17.
7. Allgemeine Ursachen der Armuth in Mitau.	24.
8. Einrichtung der neuen Mitauischen Armenanstalt.	27.
9. Anzeige der bisherigen Vorsorge für die Armen.	32.
10. Nutzen dieser angefangenen Anstalt.	39.
11. Anzeige der Kosten, die bisher für die Armen verwandt worden.	42.
12. Inventarium der für die Armenhäuser angekauften Sachen.	44.
13. Verzeichniß der Wohlthäter, die den Armen, durch Geschenke, zu Hülfe gekommen sind.	46.
14. Ueber die Gerechtsame der Stiftsarmen.	51.
